

Friedrich Knilli, Michael Nerlich, Heino Maß (Hrsg.): Medium Metropole. Berlin, Paris, New York.- Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1986 (Reihe Siegen 68), 176 S., Pb. ca. DM 30,-

Bauwelt 12.- Gütersloh: Bertelsmann Fachzeitschriften 1987 (Themenreihe: Stadtbauwelt Nr. 93, 27.3.1987), 87 S., DM 30,-

Lange hat man unter Massenmedien fast ausschließlich das verstanden, was sich unter Print- und Audiovisuellen Medien zusammenfassen läßt. Inzwischen setzt sich daneben die Vorstellung durch, daß auch Fußgängerzonen und Verkehrsnetze, um nur zwei Bereiche (nicht allein Gegenstände) zu nennen, massenmedialen Charakter haben. Und damit scheint eine Erkenntnis den Begriff des Mediums nachhaltig zu erweitern, die schon Walter Benjamin in der Erforschung des Wechselspiels von Kunst und Warencharakter entwickelt hat (Eberhard Kreutzer

nimmt darauf in seinem hier besprochenen Aufsatz in einer kurzen Anmerkung Bezug, S. 130, Anm. 4). Es ist die Vorstellung, daß in den Ballungen der Städte ein Medienverbund ganz neuer Art entstanden ist, der eine Isolierung jener elektronischen Hör- und Sehgeräte nicht zuläßt, die den Anspruch des Massenmediums im Alltagsbewußtsein so nachhaltig für sich reklamieren.

Zwei Publikationen sind zu nennen, die in diese Richtung weisen, in denen die Stadt als partikularisierte Ganzheit in der Struktur und Funktion des Mediums besprochen wird: 1984 fand in Westberlin eine Konferenz zum Thema 'Massenmedium Metropole' statt, deren Referate zum größeren Teil in 'Medium Metropole. Berlin, Paris, New York' 1986 erschienen sind. Allerdings muß hier einschränkend gesagt werden, daß die je für sich lesenswerten Referate sich fast ausschließlich auf das Verhältnis von Stadt und Literatur beziehen, also seit Volker Klotz u.a. gebahnte Wege betreten. Film und Kino dagegen, auch Musik und Photographie, um nur von den Künsten im Rahmen der Stadt-Unterhaltungsindustrie zu reden, bleiben nahezu ausgespart, auch wenn der Herausgeber Friedrich Knilli in seinem Beitrag über die 'Metropolen als Massenmedien' durch Hinweise auf semiotische Fragestellungen ('Semiotik der gebauten Formen') eine Ausweitung des Gegenstandsbereichs nahelegt.

Ausgehend von Kracauers Satz, "die Erkenntnis der Städte" sei "an die Entzifferung ihrer traumhaft ,hingesagten Bilder geknüpft" skizziert Karl Riha ein 'Berlin im Kopf' der Autoren, ihre phantasierende Arbeit an der Realität, Riha beginnt mit Adolph Glaßbrenner, setzt seinen Streifzug fort über Beispiele des Futurismus und Dadaismus, erörtert das im 20. Jahrhundert tief empfundene und virtuos dargestellte Großstadt-Geschehen der Gleichzeitigkeit, eine Erfahrung, die bis zum Gedicht von Heißenbüttel als auf der Stelle tretende Gegenwart aufgefaßt wird, was wiederum wie eine Paraphrase zu Kluges Diktum vom 'Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit' gelten kann. Während Karlheinz Stierle für das 19. Jahrhundert den insbesondere von Zola scharf erfaßten Funktionszusammenhang noch als Lebenszusammenhang der Stadt kennzeichnen kann, erkennt Michael Nerlich in den Texten der Moderne die bekannte Enteignung des Individuums durch die Organisation der Stadt als den zentralen Vorgang, der untrennbar mit der Frage nach den Kommunikationsmöglichkeiten in der Metropole verbunden ist. In Danièle Sallenaves hierzulande weitgehend unbekanntem Berlin-Roman 'Les Portes de Gubbio' (1980) sieht er das "artistische Experiment" der Darstellung einer Metropole, die mit den fortgeschrittensten Mitteln der Kommunikation - diese unterdrückt. In solcher Lage erhalten Freundschaft und Solidarität, vor allem aber die moderne Musik als am wenigsten korrumpierbare Kunst, "eine höchst politische Brisanz". Nerlich deutet damit an, wie sich das Gesamtmedium Stadt nicht widerspruchsfrei seinen Bewohnern überstülpen kann, wie gerade hier die Funktion von Kunst eine immer neue Bedeutung auch des Widerstands gegen massenmediale Auslöschung der Individualität erhält.

Die Möglichkeit von Kunst im Ensemble der städtischen Welt erscheint in diesen Beiträgen wie der geometrische Ort moderner literarischer Stadterfahrung. Denn auch Ickstadt in seinem gerafften

Überblick über die Entwicklung des Stadtrömans der amerikanischen Moderne von 1880 bis in die Zwanziger Jahre (Howells, Dreiser, Dos Passos, Fitzgerald), die er als "Inbesitznahme der schöpferischen Phantasie durch die Erfahrung der Stadt" charakterisiert, lenkt den Blick immer wieder auf diese Frage. Bezieht man Rihass Satz von der phantasierenden Arbeit des Schriftstellers an der Realität ein, so hat man den Kern des Problems 'Medium Stadt': Inwieweit wird Stadt durch Worte, Bilder etc. imaginiert/aufgebaut/verfügbar (die literarisch konstituierten Stadtbilder, die sich in den mentalen "maps" codieren) und inwieweit errichtet das Konstrukt 'Stadt' selbstherrlich die Strukturen seiner Wahrnehmung über den Versuchen authentischer Sinnlichkeit? Kreuzer verfolgt diese Frage der "maps in mind" sehr konzentriert am Beispiel der beiden us-amerikanischen Erzähler William Gaddis und Donald Barthelme, die mit der gegenwärtigen Situation des Künstlers in der Stadt auch dessen Erkenntnisproblem ins Zentrum ihrer Texte rücken.

Das anspruchsvolle Versprechen dieses Bandes konzentriert und beschränkt sich also überwiegend auf die mediale Wechselbeziehung von Stadt und Literatur. Allerdings rücken die im Schlußteil versammelten zwei Referate von F. Gerald Kline ('Pluralism, Communitarity and New Media') und Karl W. Deutsch ('Informationsmaschine Metropole') charakteristische Merkmale der Informations- und Kommunikationsstrukturen in den Vordergrund. Dabei erweitert Kline den Medienbegriff im oben benannten Sinn auch auf 'Kanäle' (channels) wie Gruppen, Organisationen, Kabarett, Theater, Musik oder Tanz. Aufschlußreich, wie dabei die Analyse des Soziologen bzw. Kommunikationsforschers eine gegenüber dem Literaturwissenschaftler eher optimistische Perspektive des Medien-Environments eröffnet: "Awareness, shared meaning, understanding, and empathy for differing groups are potential outcomes." (S. 155) Auch wenn er dabei das 'Füllhorn' dieser Reichtümer nicht unkritisch betrachtet, sieht er doch, wie sein Kollege Deutsch, "mehr Information, mehr Kommunikation, mehr Kombination, mehr Innovation" (S. 169), was schließlich mit dem Wachstum der Metropolen gleichzeitig zu einem Wachstum der Dezentralisierung (im Hinterland) führen könne.

Die zweite Publikation greift im Rahmen ihrer Fachorientierung auf 'Stadtbauwelt' in mehreren Einzelbeiträgen den Bezug zwischen Stadtplanung und -architektur und Film/Theater/Video auf. Zunächst Frieda Grafe in einem kenntnisreichen Gespräch über 'Die verfilmte Stadt', worin sie von Anfang an entschieden gegen die Vorstellung angeht, Film sei Spiegelung oder Reflex der Stadt. Sie betont dagegen die filmische Blickrichtung und Perspektivierung als eigenständige Realitätsebene. So sei die Multiplikation des Blickwinkels, der das Verständnis der Stadt herausfordert, überhaupt erst da, seitdem man mit der Kamera alle Seiten eines Objektes aufnehmen könne. Dementsprechend ihre zentrale These: "Die Stadt im Film, da, wo sie wirklich filmisch relevant erscheint, greift immer ins Geschehen ein und definiert den Film mit." (S. 398) An anderer Stelle führt sie diesen Gedanken fort, wenn sie davon spricht, daß mit dieser Erweiterung des Medienbegriffs der alte "Darstellungsbegriff" (Realität versus Repräsentation bzw. Realität versus Bühne) aufgehoben sei; Film und Stadt würden damit Elemente einer Wirklichkeit, die

beispielsweise nicht mehr in Fiktion und Dokument aufgeteilt werden könne. Entscheidend sei dann aber die Leistung, "das Gemachte des Filmbildes" zu erkennen. Im Kontext der Thematik von Kunst und Stadtplanung ist diese Aufwertung der Film-Arbeit (mit der oben erwähnten Erörterung der Rolle der Kunst im medialen Massenkonsum vergleichbar) von großer Bedeutung.

In Dietmar Steiners knapper Skizze zur 'Stadt der Bilder und Gefühle' wird diese Linie fortgeführt und auf den Punkt gebracht, an dem die 'Stadt im Film', die "medialisierte Stadt, die als Schicht der Wahrnehmung über der gebauten und sogenannten wirklichen liegt" in das Bewußtsein der Planer einzugehen hätte, um die authentische Lebenskraft der Filmbilder nicht zu verlieren. - Die daran sich anschließenden "nicht unbedingt kohärenten Denkmotive" (S. 406) zu Andrej Tarkowskijs Film 'Stalker' (Ulrich Schwarz: 'Das Exterritoriale im Raum der Geschichte') kreisen um die für jede Stadterfahrung grundlegende Subjektbestimmung, die mit ihrer Identitätsbildung im Herrschaftsanspruch des Menschen über der Natur den Raum der Zivilisation errichtet hat. 'Stalker' arrangiere demgegenüber in rücksichtslosen Bildern des Verfalls die wiedererstarkte Macht der Natur (des Andern, des Ausgeschlossenen, des Fremden). Daraus lasse sich die Erfahrung der Exterritorialität gewinnen, die im Raum der Stadt anzuerkennen und einzurichten sei, entgegen dem praktizierten Positivismus, der fiktiven Kohärenz, der Flucht vor dem Tod. Diese "Orte des Nichtidentischen, Orte des Exterritoriales, Orte, in denen das Subjekt nicht nur sich selbst begegnet" (S. 409), möchte Schwarz positiv deuten, gerade weil sie nicht "Orte der totalen Erfüllung" sein können, wie es eine kurrente Konsummaschine permanent suggeriert.

Im Gespräch Ulrich Raulffs mit Paul Virilio geht es neben der Faszination durch einen filmischen 'Zeit-Raum' um die reale Zukunft unserer Städte, die Städte der medialen Bewegungen ('Leben in Cinecittá'). In diesen Städten herrscht nach Virilio das Medienkontinuum des "Kinematismus", demzufolge die Erfindung neuer Mittel der Fortbewegung stets mit der Erfindung neuer Medien der Perzeption verbunden waren (Eisenbahn und Photographie; Flugzeug und Kinematographie). Das besagt: "Jedes Fahrzeug ist eine Sicht der Welt, eine Weltanschauung." Einen anderen Aspekt der Beziehung von Stadt und Medium sieht Virilio in der Einführung und Ausbreitung immer neuer Formen der Stadtbeleuchtung. Von Anfang an gehe es dabei um die polizeiliche Überwachung der Bevölkerung ("zivile Logistik"), bis hin zu den Satellitenkameras - die "Omnipäsenz der Überwachung". Für ebenso bedeutsam hält er es, daß mit dem Fernsehen sich die Einheit von Zeit und Ort aufgelöst habe; heute reduziere bzw. konzentriere sich die ehemals gültige Abfolge von Abfahrt, Reise und Ankunft auf die unablässige Ankunft per Fernsehen. Zuerst der Aeroport und jetzt in Zukunft der Teleport, d.h. der Knotenpunkt, an dem alle Sendungen ankommen, bestimme das Leben in Cinecittá. Nicht mehr Metropolis, sondern Telepolis mit allen Paradoxa der Relativität, sei die Stadt der Zukunft. Durch diese paradoxe Relativität aber müsse man hindurchgehen, um wieder zu einer lebendigen Stadtform zu gelangen. Optimistisch ist er in dieser Hinsicht nicht, denn die Entwicklung schreite fort zu Kamera-Computer-Vernetzungen, in denen die Bilder sogleich ausgewertet und in eine

automatische Sicht (z.B. automatisiertes Sehen und Erkennen des Geländes) übertragen würden. Virilio deutet das als Schritt auf dem Weg zum "Vorrang des Bildes vor dem Sein".

In acht weiteren Beiträgen befassen sich deren Autoren mit eher geläufigeren Aspekten der medialen Struktur der Stadt (Architektur- und Städtebaufilm; Stadttheater und Öffentlichkeit; Spielformen in der Stadt; Stadtteil-Video und Bürger-TV), die aber, zusammen mit den hier referierten Positionen insgesamt dieses vergleichsweise schmale Heft zu einer nicht nur für die unmittelbare Zielgruppe wichtigen Schrift machen.

Guntram Vogt